

011/07

Motion Näf, Muri (SP-JUSO) – Videospiele und Fernsehkonsum – Aufklärung tut Not

Wortlaut der Motion vom 22. Januar 2007

1. Eltern und Erziehungsberechtigte mit Kindern an öffentlichen Kindergärten oder Volksschulen des Kantons werden über die Auswirkungen von Fernsehkonsum, Computer und Videospiele auf Schulleistung, Sozialverhalten und Gesundheit informiert.
2. Die Erziehungsdirektion stellt Unterlagen zur Verfügung, welche die entsprechenden Erkenntnisse der Sozialwissenschaften und der Hirnforschung für alle Eltern und Erziehungsberechtigten einfach verständlich darlegen. Mit Tipps zum Umgang mit Bildschirmmedien zu Hause werden die Informationen ergänzt.

Roland Näf, Muri (SP-JUSO). Es ist Viertel nach vier. Viele Ratsmitglieder sind müde und möchten vermutlich nach Hause. Leider habe ich keine Wahl: Ich muss mich jetzt äussern. Das Anliegen ist meines Erachtens aber etwas wirklich Wichtiges. Es geht konkret um Übergewicht mit den entsprechenden Gesundheitsproblemen, um schlechte Leistungen in der Schule oder in der Lehre, und es geht um Gewaltanwendung von Jugendlichen. Die Motion setzt bei den Ursachen an. Genau dort, wo sich wissenschaftlich, empirisch ein Zusammenhang nachweisen lässt. Dieser Zusammenhang ist sehr stark.

Über die positive Aufnahme der Motion seitens des Regierungsrats habe ich mich gefreut. Er betont beispielsweise auch die Bedeutung der Medienpädagogik, die wir im Lehrplan finden. Auch von der PH wurde mir bestätigt, sie mache im Bereich Medienpädagogik sehr viel. Die Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Bern wissen also Bescheid. Nicht Bescheid wissen dagegen die Eltern. Sie sind nicht informiert. Ich spreche immer wieder mit Eltern, die davon überzeugt sind, dass ihr Kind bestimmt etwas lernt, wenn es am Mittwochnachmittag am Computer sitzt. Die Zusammenhänge, welche im Motionstext nachgelesen werden können, sind schlicht und einfach nicht bekannt. In der neusten Forschung kann man zum ersten Mal seit ungefähr drei Jahren dank Magnetresonanzverfahren nachweisen, was im Kopf eines Kindes oder eines Jugendlichen geschieht, wenn es oder er am Computer ein Spiel macht. Man sieht deutlich, wo die Dopaminausschüttungen

erfolgen. Dank der pädagogischen Psychologie wissen wir inzwischen auch, was das für Lernprozesse genau bedeutet. Die grosse Frage ist also nicht, ob man über die Problematik bereits genug weiss. Die entscheidende Frage ist vielmehr: Wie kommt das Wissen, über das wir verfügen und das alle heute Abend im Internet nachlesen können, wenn sie wollen, zu den Eltern?

Es gibt eine Lösung. Man kann Veranstaltungen organisieren. Man kann versuchen, es in Gespräche mit Eltern einzubeziehen, bei deren Kindern Probleme bestehen. Wichtig ist aber auch, Familien mit einem bildungsfernen Hintergrund zu informieren. Diese lesen nämlich die Informationen nicht. Da können die in der Antwort des Regierungsrats erwähnten Internetplattformen noch so schön und klar mit diesen Facts daherkommen.

Ich mache die Motion nicht einfach so aus dem hohlen Bauch heraus. Sie ist ganz gewiss kein Schnellschuss. In Muri finden seit anderthalb Jahren Orientierungen für Eltern statt. An Elternabenden wird das Thema miteinbezogen. Heute Abend beispielsweise mache ich das zum wiederholten Mal an einem Elternabend. Übereinstimmend haben mir viele Eltern gesagt, das müsste man eigentlich noch viel früher tun, spätestens im Kindergarten. Es sei äusserst hilfreich für sie, vor allem, wenn die Informationen von Tipps begleitet seien. In Langnau haben die Kindergärtnerinnen vor kurzem Informationsveranstaltungen für die Eltern organisiert und sind damit auf grossen Anklang gestossen.

Wenn das Anliegen nun als Postulat faktisch in der Schublade verschwinden soll, habe ich dafür überhaupt kein Verständnis.

In der Antwort des Regierungsrats stand Folgendes:

«Mit den in der Begründung der Motion verlangten obligatorischen Elternveranstaltungen ...» Das hat mich etwas

erstaunt. Möglicherweise habe ich in der Begründung etwas undeutlich formuliert. Ich habe nämlich Folgendes geschrieben:

«Für dieses Ziel besonders geeignet sind obligatorische Elternveranstaltungen wie Elternabende an Kindergärten und Schulen.» Also keine Spur einer Forderung. Der Begriff «obligatorisch» bedeutet hier, dass die Lehrkräfte obligatorisch

Elternabende durchführen müssen. Das habe ich gemeint.

Ich würde in einer Richtlinienmotion bestimmt keine derart operativen Forderungen stellen. Ich verlange also nirgends, man müsse Elternabende veranstalten. Sie können es noch einmal nachlesen.

Relevant sind ohnehin die beiden Ziffern am Anfang der Motion. Es handelt sich ganz klar um eine Richtlinienmotion. Das schreibt der Regierungsrat zu Recht. Entsprechend gross ist der Spielraum des Erziehungsdirektors. Ich denke, wir müssen an dieser Motion festhalten. Da gibt es wirklich nichts mehr zu prüfen. Wenn wir endlich etwas haben, das wissenschaftlich erwiesen ist und empirisch so starke Zusammenhänge nachweist, müssen wir unbedingt handeln und dürfen auf keinen Fall warten.

Roland Näf, Muri (SP-JUSO). Die kompetenten Argumente in der Diskussion haben mich gefreut. Herr Sommer hat offenbar noch im Internet nachgeschaut, wie die Situation von der deutschen Hirnforschung her aussieht. Ich finde es super, wenn wir hier im Rat so diskutieren können. Noch ein paar Bemerkungen zu Herrn Leuenberger: Er erwähnte, dass er sich vor einem Papierberg fürchte. Das ist vielleicht in der SVP-Fraktion allgemein der Fall. Ich kann Ihnen garantieren: Das ist nicht nötig. Unsere Gemeinde hat grosse Erfahrungen auf diesem Gebiet. Es geht bestens ohne jeglichen Papierberg. Es gibt sehr viele verschiedene Formen, von einem Elternabend bis hin zu Informationsblättern. Das wäre nämlich genau das, was ich nach der Argumentation des Erziehungsdirektors vorschlagen würde. Wenn die Erziehungsdirektion den Schulen schreibt, sie seien aufgefordert, zu informieren, gibt man den Schulen einen sehr grossen Freiraum. So kann man zum Beispiel für einen Elternabend auf dem Netz der ERZ eine entsprechende Powerpoint-Präsentation herunterladen oder man kann ein Informationsblatt verteilen. Die Schulen sind also absolut frei. Und das wäre keine Zusatzbelastung für sie. Ich begreife die Angst des Erziehungsdirektors, weil er den Schulen ja nicht noch mehr aufhalsen möchte. Das möchte ich sicher auch nicht. Aber es wäre für die Schulen eine unglaubliche Erleichterung, wenn sie im Sinn von Herrn Brönnimann mehr Unterstützung bekäme. Das Beispiel vom Montagmorgen, das Herr Brönnimann aufgezeigt hat, kenne ich bestens und das Problem wurde sogar empirisch erforscht. Die Lehrkräfte wären überzeugt und begeistert, wenn sie dort entsprechend informieren könnten und sogar dazu verpflichtet wären. Ich weiss das aus Erfahrung. Herr Leuenberger macht sich Sorgen um die Familienstruktur. Dies absolut zu Recht, und dieses Problem wurde auch bereits bestätigt. Der amerikanische Soziologe Robert Putnam

hat dies untersucht, und seiner Auffassung nach ist genau der Medienkonsum eines der Hauptprobleme für die Familienstruktur. Und genau hier wollen wir ansetzen. Nach Meinung von Herrn Leuenberger sind sich die Eltern ihrer Verantwortung nicht bewusst. Das stimmt, genau das meine ich. Sie wissen es aber nicht. Wir haben es bei Eltern aus gewissen Sozialschichten versucht, aber sie wissen es effektiv nicht, dass die Computerspiele sehr negative Folgen haben. Auch diese Eltern lieben ihre Kinder und möchten es besser machen. Und genau sie sind auf Informationen angewiesen. Das sei kein kantonales Problem: Entschuldigung, jetzt muss ich ironisch werden. Auch Sie, Herr Leuenberger, wissen, dass die Bildung auf Volksschulstufe eine kantonale Angelegenheit ist. Diese Bemerkung war also schon ein bisschen daneben. Zum Schluss ein bisschen Optimismus: Eine deutsche Hirnforscherin hat kürzlich in Bezug auf die PISA-Studie Folgendes gesagt: Wenn es Deutschland schaffen würde, den Medienkonsum auf die Hälfte zu reduzieren, wäre Deutschland in einigen Jahren bei einem nächsten PISA-Test absolute Weltspitze; die Finnländer wären im Vergleich nichts dagegen. Das können wir auf den Kanton Bern übertragen. Ich stelle einmal folgende Behauptung auf: Wenn wir hier im Kanton Bern eine Veränderung des Medienverhaltens vor allem bei unseren Kindern erreichen, wäre es in ein paar Jahren bei den kommenden HarmoS-Tests so, dass anschliessend die Zürcher Eltern blitzartig in den Kanton Bern umziehen wollen, weil hier die Schulen offenbar viel besser sind. Ich bitte Sie: Unterstützen Sie beide Ziffern der Motion. Ich wandle sie nicht in ein Postulat um.